



WALTER KUHFUSS

## Französischunterricht auf der Ostsee

### 1. Herders Plan für eine zweisprachige Realschule im *Journal meiner Reise im Jahre 1769*

Im *Journal meiner Reise* im Jahre 1769 entwirft der junge Herder den Plan für eine zweisprachige Realschule. In ihm erhält der Französischunterricht eine philosophische, psychologische und didaktische Fundierung, die im Hinblick auf die reale Geschichte des modernen Fremdsprachenunterrichts ihrer Zeit weit voraus ist. Was ein Realgymnasium zur Beförderung der Humanität im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts hätte sein können, zeigt diese visionäre Planungs- und Ideenskizze, die in ihrem Pathos ganz den Geist des Sturm und Drang atmet.

Als der 24-jährige Johann Gottfried Herder (1744–1803) im Frühsommer des Jahres 1769 von Riga aus in See stach, lag bereits eine erfolgreiche Karriere als Pädagoge, Theologe und Schriftsteller hinter ihm. Im Spätherbst 1764 hatte er an dem renommierten Dom-Gymnasium eine Stelle als Hilfslehrer angenommen, in mehreren realistischen Fächern, darunter auch in Französisch unterrichtet und zugleich als Pfarrer gewirkt. Die Domschule, eine protestantische Gelehrtenschule alten Stils, legte den Schwerpunkt der Bildung auf die klassischen Fächer. Daneben verzeichnet das Schulprogramm bereits fakultativen Französischunterricht, die Realienfächer sowie Zeitungslektüre – zarte Reformschritte in einer Zeit, in der die Vorbehalte gegen das humanistische Gelehrtenschulwesen und den überkommenen Lateinunterricht in den bürgerlichen Eliten wuchsen.

Herder verließ Riga mit Unbehagen. Dem jungen Mann – kein einfacher Charakter – war die Enge des Schulwesens in der peripheren Handels- und Hafenstadt<sup>1</sup> zuwider geworden, und ganz körperlich-sinnlich trieb ihn der weite Horizont der Ostsee hinaus zu neuen, ganzheitlichen Erfahrungen. Auf den sanften Wellen des Meeres war das Schiff für den jungen Mann in der Sinnkrise ein schwankender Ort, der die bisherigen Sicherheiten und alten Ordnungen fraglich machte und in seiner

1 Rainer WISBERT, *Das Bildungsdenken des jungen Herder*, Frankfurt a. M./Bern/New York 1987, S. 106.

sinnlich erfahrbaren Wirkung auf Körper und Geist stimulierend wirkte (allerdings zunächst als Seekrankheit): Seine Reise war ein Akt enthusiastisch gefühlter Befreiung. In dem im Wortsinn ozeanischen Raum fasste er den Plan für sein *Journal meiner Reise* im Jahr 1769.<sup>2</sup>

Herders Reisejournal lässt sich gattungsmäßig nicht eindeutig bestimmen. Tagebuchartige Selbstreflexionen stehen neben Träumereien und Exklamationen. Ganze Serien von Ausrufe- und Fragezeichen durchziehen den Text, ebenso Skizzen von Reformplänen und persönliche Bekenntnisse des *Philosophen auf dem Schiffe*<sup>3</sup>. Als relativ kohärenter Block steht der Schulplan für eine reformierte Realschule in diesen fluiden Eruptionen und Ergüssen. In ihm erhält der Französischunterricht eine philosophische, didaktische und psychologische Fundierung, die im Hinblick auf die reale Geschichte des modernen Fremdsprachenunterrichts geradezu einzigartig erscheint.<sup>4</sup>

## 2. Allgemeine Erziehungs- und Bildungsbedingungen

Herder entwirft eine didaktische Gesamtkonzeption für seine Reformschule, die den Französischunterricht in den umfassenden philosophischen und geschichtlichen Kontext von seiner Lehre des Menschen und seiner Bildung einordnet und die äußeren und inneren Bedingungen des Fremdsprachenlernens von der Schulorganisation über die Lehrgegenstände, die Schüler-Lehrer-Beziehung bis zu den Inhalten und Zielen des Französischunterrichts in den Blick nimmt.

Zu den äußeren Bedingungen gehören für Herder drei Entwicklungsstufen des fremdsprachenlernenden Schülers, nämlich Kind, Knabe, Jüngling (die Mädchen bleiben außen vor). Damit öffnet Herder seine didaktischen Überlegungen in der Tradition des Comenius für eine lebensalter- und entwicklungsangemessene Gestaltung

2 Der Text wird zitiert nach Johann Gottfried HERDER, *Journal meiner Reise im Jahr 1769*. Pädagogische Schriften. Band 9/2 von Herders Werken, hrsg. v. Rainer WISBERT, Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag 1997. Darin ausführliche Kommentare zu Entstehung des Journals, Struktur und Gehalt, Wirkung sowie Textgrundlage.

3 Ebd., S. 16.

4 Man hatte Herder zuvor das Rektorat der kaiserlichen Ritterschule für den livländischen Adel angeboten, um ihn zum Verbleib in Riga zu bewegen. So hatte er sich wohl schon vor der Abreise mit einem Schulplan nach eigenen Vorstellungen beschäftigt. Das Reisejournal ist auszugsweise ab 1810, vollständig jedoch erst 1878 erschienen. Vgl. HERDER, *Journal meiner Reise* (wie Anm. 2), Kommentar, S. 889.

von Unterricht: Inhalte, Methoden und allgemeine Zielsetzungen werden stufengemäß differenziert betrachtet. In strikter Opposition gegen den herkömmlichen Lateinunterricht und mit der Sprachauffassung Rousseaus von der natürlichen Entwicklung des Menschen sowie in Auseinandersetzung mit den philanthropischen Schriften Basedows (1724–1790) und Ehlers (1732– 1800)<sup>5</sup> soll das Fremdsprachenlernen mit dem Sprechen beginnen. Der Hörsinn hat vor dem Auge entwicklungspsychologisch begründete Priorität, die gegenüber der einseitigen Betonung von Lesen und Abstraktion in der traditionellen Gelehrtenschule eine Neubewertung der menschlichen Sinne für das Lernen bedeutet.

Zu den äußeren Bedingungen des Fremdsprachenlernens gehört die Ständestruktur der Gesellschaft, weil für Herder Erziehung und Bildung historisch gewordene Zielvorstellungen der eigenen gesellschaftlich-sozialen Kultur sind. Doch versucht er letztlich, die Sozialstruktur des Ancien Régime im Allgemeinmenschlich-Humanen zu überwinden, weil es ihm vorgängig um die Bildung des Menschen zur Humanität geht. Daher vermeidet Herder eine sozialstrukturelle Festlegung der intendierten Schülerschaft. Wegen der möglichen künftigen Leitung der livländischen Ritterschule wird er den jungen Adel, wegen seiner Humanitätsidee und den Unterrichtserfahrungen am Domgymnasium das gebildete Bürgertum im Blick gehabt haben; erwähnt werden im *Journal* auch Handwerker, Künstler und Kaufleute. Herder denkt den Erziehungsauftrag seiner Reformschule ganzheitlich, als eine alle Kräfte des Menschen bündelnde Aufgabe – Vernunft, die Sinne, das Gefühl, die Urteilskraft und den Geschmack und bestimmt so das Leitbild des für seine Reformschule intendierten Schülers: *der aufgeklärte, unterrichtete, vernünftige, gebildete, Tugendhafte, genießende Mensch, den Gott auf der Stufe der Cultur fordert.*<sup>6</sup>

5 Bereits Johann Bernhard Basedows *Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen und Studien und ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfahrt, mit einem Plan eines Elementarbuches der menschlichen Erkenntnis* (Hamburg [1768]) enthielt einen kompletten Schulreformplan. Auch Martin Ehlers entwickelte in seinen *Gedanken von den zur Verbesserung der Schulen nothwendigen Erfordernissen* (Altona, Lübeck: Iversen 1766) ein Reformprogramm für die Erziehung durch den Staat.

6 WISBERT, Bildungsdenken (wie Anm. 1), S. 171.

### 3. Der Plan einer dreistufigen Realschule

Auf der Grundlage seines Bildungs- und Erziehungsprogramms skizziert Herder den Plan für eine dreistufige Realschule,<sup>7</sup> die sich an entwicklungspsychologischen Stufen der Menschen, den in ihnen vorherrschenden Seelenkräften, an stufenmäßigen Lernmotivationen sowie an den in jeder Klasse wiederkehrenden drei Wissensbereichen (Naturkunde/Mathematik, Geschichte/Geographie und Philosophie/Religion) orientiert. Hinzu kommt als grundlegender, die Welt aufschließender Gegenstandsbereich die Sprache, genauer: die Muttersprache.

Lern- und entwicklungspsychologisch ist das Kind in der ersten Realklasse<sup>8</sup> durch Gefühl und konkrete Sinneserfahrung charakterisiert sowie durch seine Neugier; die Lerngegenstände sollen daher aus der alltäglichen Umgebung genommen werden, von denen der Lehrer lebendige Begriffe vermittelt; der Lernvorgang soll sich auf die äußere Gestalt der Welt richten, in deren Mitte das lernende Kind mit seinen elementaren Bedürfnissen steht – die revolutionäre Umkehr einer traditionellen theologischen Sicht auf Lernprogramme, in deren Zentrum Gott steht.

Die zentrale Lernmotivation in der zweiten Realklasse ist die Einbildungskraft, die sich in den naturwissenschaftlichen Fächern auf Anschaulichkeit, den praktischen Umgang mit Instrumenten und in Geographie auf Erzählungen und Bilder stützt. In Geschichte ist vor allem das Erlernen sprachlicher Rede- und Schreibformen wie das Schildern und Erzählen schülerangemessen. Herder beschränkt sich weder in Geographie noch in Geschichte auf die eigene Nation und Kultur, sondern betont den Eigenwert jeder Einzelkultur, er nennt das den *Wettlauf der Völker*. Gerade das Fremde wie die griechische Mythologie stimuliere die Phantasie der Knaben. Hier liegt auch eine der Wurzeln für Herders Plädoyer für den Französischunterricht.

Die rationale Welterklärung gewinnt erst in der dritten Realklasse an Bedeutung, weil sie der intellektuellen Neugier, der Vernunft und Rationalität der jungen Menschen entspreche. Die Spannweite der Unterrichtssituationen reicht von Berufspraktika bei Handwerkern und Künstlern bis zu abstrakter Anleitung zu Philosophie, Metaphysik und Logik. Herder ist an einer ganzheitlichen Erziehung und Bildung der

7 Real bedeutet für ihn zunächst „die Art der Auseinandersetzung des Schülers mit den Unterrichtsgegenständen“ (WISBERT, ebd., S. 262), nämlich wirkliche, lebendige und ganzheitliche Erfahrungen zu machen. Von heute her gesehen könnte man unter Herders Realschule ein Realgymnasium verstehen, das durch neuartige Beziehung der Schulfächer zur Welt charakterisiert ist.

8 Der Schüler bleibt so lange in einer Klasse, bis er in seiner Entwicklung, in seiner Bildung und in seinen Kenntnissen genügend vorangeschritten ist.

aktiven jungen Menschen interessiert, die nicht nur zu abstrakten Denkleistungen fähig sind; sie sollen auch anspruchsvolle Tätigkeiten in verschiedenen Berufsfeldern kennenlernen.

Der Schulplan unterscheidet die drei Weltzugänge Naturwissenschaften/Mathematik, Geschichte/Geographie und Philosophie/religiöse Unterweisung (hinzu kommt noch die Sprachbildung, die die Basis des gesamten Unterrichts darstellt) auf jeder der drei Klassenstufen. Insgesamt ergeben sich daher neun Bereiche, in denen Herder die großen Linien einer höheren Realbildung skizziert, die dem Lernenden bei der harmonischen Entfaltung aller seiner Kräfte helfen können und die Interessen eines aufgeklärten, auf Nützlichkeit für Berufs- und Welttätigkeit angewiesenen Bürgertums aufnimmt.

#### 4. Sprachunterricht

Herder skizziert für seinen großen Wurf einer Reformschule den gesellschaftlichen, politischen und ideengeschichtlichen Rahmen, in dem der Sprachunterricht erst seine didaktische Dimension erhält. Die Kategorien der Entwicklungsangemessenheit, der anthropologischen Grundannahmen (Entwicklungsstufen, Seelenkräfte), der Lernmotivation und der allgemeinen Ziele von Erziehung und Bildung gelten daher auch für den Mutter- und Fremdsprachenunterricht. Der Lateinunterricht wird aus seiner Rolle als zentrales Bildungsfach hinausbefördert. In seine Rolle schlüpfen der Muttersprachenunterricht – und Französisch als erste Fremdsprache.

Diese Bevorzugung des muttersprachlichen und neusprachlichen Unterrichts schlägt sich in einer neuen Schulorganisation nieder. Die drei flexibel über mehrere Jahre laufenden Klassen werden von Herder in einer Sachfachschule und in einer Sprachenschule zusammengefasst. Die Sachfachschule findet am frühen Vormittag statt, die Sprachenschule ab 10 Uhr und nachmittags. Das Hauptgewicht liegt auf dem muttersprachlichen Unterricht, in dem in der ersten Klasse die Sachthemen aller drei Wissensbereiche so unterrichtet werden, dass sie zugleich der sprachlichen Bildung dienen. Erst die zweite und dritte Klasse Deutsch werden mit spezifisch deutschen Themen nachmittags unterrichtet. Französisch als erste Fremdsprache hat jeden Tag eine Stunde, in jeder der drei Klassen also 6 Zeitstunden in der Woche, das entspricht 8 heutigen Schulstunden. Herders Realschule bietet also eine neusprach-

liche Erziehung in den beiden Fächern Deutsch und Französisch mit Betonung der realistischen Sachfächer.

Unter Sprachunterricht versteht Herder zunächst den muttersprachlichen Unterricht. Die Nationalsprache ist für ihn der vielleicht wichtigste Faktor für die Identität eines Menschen, denn sie bestimmt grundlegend seine Weltsicht, sein Denken und Fühlen. Herders geniale Idee ist, dass jeder Fachunterricht zugleich Deutschunterricht sein soll. Damit wird die deutsche Sprache zur Unterrichts-, Bildungs- und allgemeinen Verkehrssprache im Realgymnasium.

Die Kinder auf der ersten Klassenstufe sollen einen ganzheitlich-sinnlichen Zugang zu ihrer Muttersprache über Anschauung, Erfahrung und *lebendige Uebung* entwickeln. Bereits wenn sie naturgeschichtliche und historische Sachverhalte besprechen, erfahren sie neue Begriffe der Naturbeschreibung und des historischen Erzählens sowie eine einfache Syntax, die eben auch Ziel eines muttersprachlichen Beschreibens und Erzählens sind. Damit kommt das Prinzip der inneren Konzentration der Lerninhalte zum Tragen, das die Effizienz und die Ökonomie des reformierten Unterrichts begründet – eine Überzeugung, die in den Diskussionen um einen „sprachsensiblen“ Fachunterricht neue Bedeutsamkeit erlangt hat.<sup>9</sup>

Erst ab der zweiten Klasse wird der Deutschunterricht zu einem eigenständigen Fach. Nach dem Reden kommt nun das Schreiben hinzu. Alles, was der Knabe in den drei Wissensbereichen lernt und womit er lernt – mit Bildern, Modellen, Texten –, ist grundsätzlich geeignet für Schreib- und Stilübungen. Muttersprachliche Erziehungsziele sind beispielsweise die Genauigkeit im Beschreiben und Erzählen, die Lebhaftigkeit, mit der eine Geschichte gestaltet wird, die Angemessenheit, mit der eine Empfindung sprachlich geäußert wird usw. Die geschriebenen Worte werden aus dem sprachlichen Lebenszusammenhang der Schüler genommen. Hierin wird eine geniale Ökonomie des Lernens von Sachen und Wörtern zum methodischen und didaktischen Prinzip: Herders Realschule bildet *Sachenreiche Köpfe indem sie Worte lehret, oder vielmehr umgekehrt, lehret Worte, indem sie Sachen lehret*.<sup>10</sup> Sachenreiche Köpfe durch Worte auszubilden, das wird auch in den zeitgleichen philanthropischen

9 Kerstin LOCHON-WAGNER, Quo vadis? Tendenzen in der Geschichtsdidaktik, in: Seminar – Lehrerbildung und Schule 1 (2018), S. 100–109, hier S. 106.

10 HERDER, Journal meiner Reise (wie Anm. 2), S. 55. In den spätaufklärerischen Reformbemühungen für den altsprachlichen Unterricht sollte mit Sachunterricht durch Sprachlernen der übergroße Anteil von Grammatik und Rhetorik zurückgedrängt werden. Vgl. Georg JÄGER, Schule und literarische Kultur, 2 Bände, Stuttgart 1981, hier Band 1, S. 16.

Schriften Basedows zu einem zentralen Bildungsziel. Danach ist Sprachenlernen jedoch nur ein notwendiges Übel, weil es zwar der Kommunikation dient, nicht aber der Vermehrung der Ideen und Sachen. Im Gegensatz dazu hat das Sprachenlernen bei Herder eine ganz eigenständige, der muttersprachlichen Bildung dienende Funktion.

Auf der dritten Stufe des muttersprachlichen Unterrichts geht es um eine umfassende Erziehung zu einem angemessenen Stil für die Themen des individuellen und öffentlichen Lebens von der Philosophie, Metaphysik und Logik über die Fachsprachen von Kunst und Handwerk bis zu den Bereichen von Politik, Ästhetik, Moral und Theologie. Da der Zugang zur Grammatik erst über die Vernunft möglich ist, siedelt Herder den Grammatikunterricht auf dieser Stufe an. Insgesamt erscheint der Sprachunterricht auf dieser Klassenstufe als eine enzyklopädische Überbürdung von Schule und Schüler im Geist von Sturm und Drang, auch wenn man berücksichtigt, dass die Schüler so lange in der Klasse bleiben, bis sie das Ziel der Stufe erreicht haben.<sup>11</sup>

## 5. Französischunterricht

In Herders Stufenplan nimmt nach dem muttersprachlichen der französische Unterricht die zentrale Stellung ein: Ich will, daß selbst der Gelehrte besser Französisch, als Latein könne!<sup>12</sup> Das ist etwas erstaunlich: Nach eigenem Bekunden sprach Herder selbst wenig Französisch. Zudem sieht er die Nachahmung französischer Lebensart sehr kritisch vor dem Hintergrund seiner eigenen Begeisterung für eine deutsche Nationalkultur. Aber Herder konstatiert ein wechselseitiges Bereichern der Nationalsprachen, eine *Überlieferung von Volk zu Volk*.<sup>13</sup> Als Sprache, die der Bildung zur Humanität dient, trägt jede Nationalsprache, aber eben besonders die französische, ihren Teil bei. Sie ist ganz pragmatisch nützlich als lebendiges Kommunikationsmittel in Europa, vermittelt Kenntnisse einer (noch überlegenen) europäischen Kultur und ist schließlich unentbehrlich, weil sie die gebildetste und am leichtesten in an-

11 Horst Joachim FRANK, *Dichtung, Sprache, Menschenbildung. Geschichte des Deutschunterrichts von den Anfängen bis 1945*, 2 Bände, München 1973, hier Band 1, S. 225; vgl. auch WISBERT, *Bildungsdenken* (wie Anm. 1), S. 342.

12 HERDER, *Journal meiner Reise* (wie Anm. 2), S. 58.

13 WISBERT, *Bildungsdenken* (wie Anm. 1), S. 331.

dere übertragbare Sprache ist, mit einer Grammatik, die die sprachliche Ausformung universeller Prinzipien ist. Letztlich soll der Schüler in der Auseinandersetzung mit der französischen Sprache auch die eigenen sprachlichen Möglichkeiten durch Abgrenzung von dieser erkennen, weil sich im Horizont der Muttersprache nicht alle sprachlichen Möglichkeiten erschöpfen. Mit der damit verbundenen Relativierung der eigenen Weltsicht durch Fremdes und Unvertrautes wird der Schüler zur Toleranz angeleitet – auch dies ein Beitrag zur Humanität. Deutschunterricht und Französischunterricht treten für Herder in ein komplementäres Verhältnis.

Herder schreibt den drei Französischklassen spezifische Prinzipien zu: die erste Klasse ist dem Prinzip Leben, die zweite der Geschmacksbildung und die dritte der Vernunft verpflichtet. Er lässt den Anfangsunterricht im Sinne des philanthropischen Sprachunterrichts ganz apodiktisch mit Sprechen beginnen: *Die Sprache soll nicht aus Grammatik, sondern lebendig gelernt werden; nichts fürs Auge und durchs Auge studirt, sondern fürs Ohr und durchs Ohr gesprochen, ein Gesetz, das nicht zu übertreten ist.*<sup>14</sup> Fremdsprachenlernen bedeutet für die Schüler die Versprachlichung ihrer eigenen Erfahrungssituationen. Mit dieser Umkehrung der traditionellen Sprachvermittlung ist nichts weniger intendiert als eine Revolution des Anfangsunterrichts und der Rolle des Lehrers. Er wird zum Helfer im Bildungsprozess des Lernenden: *Der Schüler kann fragen, der Lehrer muß ihm antworten, und sich nach ihm richten.*<sup>15</sup> Eine anthropologische Grundannahme des jungen Herder ist die ursprüngliche Aktivität und Neugier der Lernenden, an denen sich Schule und Unterricht ausrichten müssen. Der Lehrer kann Sprachbildung der Lernenden nur vorbereiten, durch die Auswahl der Lerngegenstände und durch die Aufmerksamkeitssteuerung.

Wie können wir uns einen solchen Französischunterricht ungefähr vorstellen? Dazu müssen wir uns von der Ebene der Herderschen Visionen in die reale Unterrichtspraxis am Dessauer Philanthropin begeben. Dessen Leiter Johann Bernhard Basedow hatte für den 13. bis 15. Mai 1776, also sieben Jahre nach der Redaktion des *Journals*, zu einem öffentlichen Examen in die Schule geladen.<sup>16</sup> Der Schriftsteller

14 HERDER, *Journal meiner Reise* (wie Anm. 2), S. 59. Dieser Grundsatz wurde in den neuhumanistischen Reformansätzen bereits 1751 bei Gesner für den altsprachlichen Unterricht der Schüler niederer Klassen höherer Schulen formuliert. Vgl. JÄGER, *Schule und literarische Kultur* (wie Anm. 10), S. 14.

15 HERDER, *Journal meiner Reise*, ebd., S. 59.

16 Nicht erst die philanthropische Schulpraxis, sondern bereits die Schriften von Basedow und Ehlers (vgl. Anm. 5) haben in den 1760er Jahren der neuen Erziehungslehre zum Durchbruch verholfen. Dem jungen Herder gelten beide als Inspirationsquelle für den eigenen Schulplan. Vgl.



Johann Gottfried Schummel war bei einer Französischstunde anwesend und berichtet von seinen Beobachtungen. Hier beispielsweise die Einführung neuer Vokabeln:

*Heute nahm sie [die Schüler – W.K.] Herr Simon im Französischen vor und erklärte ihnen ein Bild vom Frühlinge. Erst fragte er sie eins und das andre, hernach brachte er ein Modell von einem Pfluge und von einer Egge und zeigte ihnen alles, woraus der Pflug bestünde, und wie es der Bauer machte, wenn er pflügte.<sup>17</sup>*

Die Kupfertafel XVI (1774) von Daniel Nicolaus Chodowiecki, die der Lehrer erklärt, heißt „Im Frühling“ und ordnet die Geräte ein in einen Arbeits-, Zeit- und Sozialzusammenhang. Auf diesen ganzheitlichen Zusammenhang neuer Begriffe wie *la herse* kommt es auch Herder an, denn er ermöglicht es dem lernenden Kind, neues Wissen über verschiedene Sinne und mit lebendigem Gefühl zu erwerben. Charakteristisch ist der Bezug des Unterrichts zu den nützlichen Dingen wie den landwirtschaftlichen Geräten des Ackerbaus, die in einer weitgehend agrarisch geprägten Gesellschaft den Schülern bereits aus ihrem Alltag vertraut sind. Nach dem Hinweis des Lehrers auf diesen weltbedeutsamen und erfahrungskonstituierenden Kontext beginnt der Unterricht mit der Abbildung eines visuell erfassbaren Gegenstandes, der außerdem als Modell präsentiert wird. Alles, worauf der Lehrer zeigen kann, *die bekanntesten Sachen des gemeinen Lebens*<sup>18</sup>, wird in der Fremdsprache benannt oder ist Gegenstand eines Lehrgesprächs. Eine Prämisse des spätaufklärerischen Sprachunterrichts Herders und der Philanthropen wird hier exemplarisch deutlich: die Verbindung von Sprach- mit Sachunterricht. Dieser Fremdsprachenunterricht ist in der Nähe heutiger bilingualer Unterrichtskonzepte. Insgesamt kann man feststellen, wie sehr Herders Prinzipien des Französischunterrichts bei der Avantgarde der philanthropischen Un-

Jürgen OVERHOFF, Die Frühgeschichte des Philanthropismus (1715–1771): Konstitutionsbedingungen, Praxisfelder und Wirkung eines pädagogischen Reformprogramms im Zeitalter der Aufklärung, Tübingen 2004.

<sup>17</sup> Johann Gottlieb SCHUMMEL, Fritzens Reise nach Dessau (Neudrucke pädagogischer Schriften, 6), Leipzig: R. Richter 1891 (1. Auflage 1776), S. 82. Die Kupfertafel XVI (1774) von Daniel Nicolaus Chodowiecki ist abgedruckt in Johann Bernhard BASEDOW, Elementarwerk. Mit den Kupfertafeln Chodowieckis u.a. Kritische Bearbeitung in 3 Bänden, hrsg. v. Theodor Fritsch, Leipzig 1909, Band 3, ohne Seitenzählung. Zur Interpretation dieser Kupfertafel im Rahmen der Versinnlichungsmethode der Dessauer Philanthropisten vgl. Marcus REINFRIED, Das Bild im Fremdsprachenunterricht. Eine Geschichte der visuellen Medien am Beispiel des Französischunterrichts, Tübingen: Narr 1992, S. 63–66.

<sup>18</sup> HERDER, Journal meiner Reise (wie Anm. 2), S. 59.

terrichtstheoretiker vorbereitet, aber in wesentlichen Punkten wie der gleichberechtigten Betonung von Sachen und Wörtern auch verschieden waren.

In der zweiten Klasse geht es um Geschmacksbildung, für Herder ein wesentlicher Beitrag der französischen Kultur zu einer zeitgenössischen Bildung, weil die Schüler nicht nur intellektuell die Sprache lernen, sondern sie auch fühlen und empfinden sollen. Der Geschmack wird ausgebildet durch Lesen und Schreiben der stilistischen Meisterautoren wie Fénelon und Voltaire, die als Klassiker auch in den Klassenzimmern der preußischen Gelehrtenschulen behandelt wurden. Hinzu kommen Autoren, die ihre Präferenz bei Herder der Rhetorik (Bossuet), den pädagogischen, ästhetischen und poetischen Vorlieben (Rousseau) und dem Briefstil (Madame de Sévigné) verdanken. Die produktive Auseinandersetzung mit den Autoren ist als Teil einer Realbildung offen für naturwissenschaftliche (Buffon), philosophische und historische Texte.<sup>19</sup> Mit ihnen soll sich der Schüler nachahmend auseinandersetzen, um Kenntnisse zu erwerben, aktiv über „fachsprachliche“ Register zu verfügen und für eine spätere Berufsausübung vorbereitet zu sein.

In der Abschlussklasse sieht Herder unter der Bildungsanforderung der Vernunft die Auseinandersetzung mit der französischen Grammatik vor. Für ihn ist das Französische als erste Fremdsprache deshalb besonders geeignet, weil gute Lehrbücher vorliegen, die die nationale Eigenart der Sprache aus universellen Prinzipien herleiten und daher *Philosophisch an sich schon, vernünftig*<sup>20</sup> sind. Er rekurriert auf die *Grammaire générale de Port-Royal* (1660) von Antoine Arnauld und Claude Lancelot sowie auf die Debatte in Frankreich um universelle Prinzipien einer Grammatik bei Restaut, Duclos und Régnier-Desmarais.<sup>21</sup> Weil Herder für die Oberstufe seiner Realschule auf die formale Geistesbildung durch die Auseinandersetzung mit einer logischen Grammatik setzt, besitzt die Sprachbildung für ihn mehr als nur eine Hilfs-

19 Herders Begriff des Geschmacks ist daher umfassender als Kants Definition als „Vermögen der Beurteilung des Schönen“ (Immanuel KANT, Kritik der Urteilskraft, Werke in zwölf Bänden, Frankfurt a. M. 1977, Band 10, S. 115).

20 HERDER, Journal meiner Reise (wie Anm. 2), S. 60.

21 Auch diese Autoren stehen im Zusammenhang mit der Grammaire de Port-Royal: Charles Pinot DUCLOS (1704–1772) war später Mitverfasser dieser Grammatik; außerdem Pierre RESTAUT (1694–1764), *Principes généraux et raisonnés de la grammaire française*, 1730 und François Séraphin RÉGNIER-DESMARAIS (1632–1713), *Traité de la grammaire française*, 1705. Im Unterricht verwendet wurde in Deutschland allerdings nur Restaut mit 30 Auflagen bis 1799, und auch dieser passte eher zu einer lateinkundigen, akademischen Klientel. Vgl. Walter KUHFUSS, Eine Kulturgeschichte des Französischunterrichts in der frühen Neuzeit. Französischlernen am Fürstenhof, auf dem Marktplatz und in der Schule in Deutschland, Göttingen 2014, S. 359–360.

funktion für die Sachfächer. Für Herder ist die Beschäftigung mit der französischen Grammatik Denkschulung und sprachliche Bildung zugleich.

Auf dieser Ebene der Auseinandersetzung mit der fremden Sprache wird die französische Kultur transzendiert zu einem Teil der allgemeinen Menschheitsgeschichte, die sich im Vermittlungsprozess der fremden Sprachen entdecken lässt. In diesem fortschreitenden Entwicklungsprogramm, in dem der junge Mensch zu sich selbst und – trotz aller Rückschläge in der Menschheitsgeschichte – zu einer geschichtlich begründeten aufklärerischen Vernunft kommt, deuten sich im Reisejournal von 1769 skizzenhaft bereits die grundlegenden Konzepte des späteren Herder an: die Geschichtlichkeit seines Sprachdenkens, Humanität als in der Geschichte fortschreitende Entwicklung zu Freiheit und Vernunft, ein sprachorientierter Kulturbegriff von Nation, der sich im Wettbewerb der Kulturnationen schärft (und darin liegt auch eine Aufgabe des Französischunterrichts).

## 6. Fazit

Herders Plan für eine Realschule dokumentiert seinen intensiven Wunsch nach einem epochalen Wandel im Schulwesen, den er im *Journal* utopisch vorwegnimmt. Im gleichen Jahr 1769, in dem Friedrich der Große in Berlin das Neue Palais mit Schäferszenen à la Watteau dekorieren ließ und in galantem Französisch parlierte, stellen die gewaltigen Bruchstücke der sprachphilosophischen Fremdsprachendidaktik des 24-Jährigen Herder in der ozeanischen Sinnkrise eine eindeutige Absage an ein aristokratisch-höfisches Sprach- und Kulturmodell und an einen obsolet gewordenen Lateinunterricht dar – auch wenn er Elemente eines reformerischen Alt Sprachenunterrichts der Spätaufklärung aufnimmt und auf den Neusprachenunterricht überträgt. Auf der anderen Seite ist seine Vision eines künftigen Französischunterrichts auch eine Absage an den reinen Parlierunterricht mancher französische Sprachmeister. Es ist vielmehr die ganzheitliche, alle Gemüts-, Verstandes- und Seelenkräfte beanspruchende Konzeption eines Fremdsprachenerwerbs, die an der Peripherie der sprachkulturellen Zentren Weimar, Berlin und Potsdam, eben in Riga und im Ostseeraum, entwickelt wurde und dezidiert bürgerliche und realistische Elemente verband. Es ist ein Klassenunterricht mit einer neuen Bildungsidee, einer Ausrichtung auf die Selbstentfaltung des Individuums, auf die kognitive Bildung über Grammatik und mit einem immanenten Bezug auf eine protestantische Theologie, die stärker an Toleranz als an Offenbarungsdogmatik interessiert war. Was ein Realgymnasium

zur Beförderung der Humanität in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hätte sein können, wenn das *Journal* denn sofort und nicht erst 1878 vollständig veröffentlicht worden wäre, zeigt Herders visionäre Planungs- und Ideenskizze – von der er sich später allerdings wieder distanzierte: Im Plan für das Weimarer Ernestinum (1785)<sup>22</sup> schlug Herder als verantwortlicher Generalsuperintendent für das Weimarer Schulwesen als erste Fremdsprache wieder Latein vor.

Sein Schulplan markiert das Denkmögliche, er hätte einen provokanten Enthusiasmus und eine avantgardistische Position in die Schuldebatte eingebracht, die dem Französischunterricht bei seinem Eintritt in den Fächerkanon des neuhumanistischen Gymnasiums hätte nützlich sein können: das Französische erhielt hier nämlich ein Bildungspotential, das ein starkes Argument im Wettkampf um einen Platz im Gymnasium des 19. Jahrhunderts hätte werden können. So aber wurde der Fächerkanon nach 1815 wieder auf das Lateinische und Griechische verengt. Nach der Niederlage Napoleons wurde der Französischunterricht für mehr als eine Generation aus dem neuhumanistischen Gymnasium hinaus- und in die Realschulen hineinbefördert, wo Französisch das gesamte 19. Jahrhundert hindurch wichtigste Fremdsprache war.<sup>23</sup>

22 Vgl. Johann Gottfried HERDER, Eingabe an den Herzog Karl August vom 14. Dezember 1785. Pädagogische Schriften, Band 9/2 von Herders Werken, hrsg. v. Rainer Wisbert, Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag 1997, S. 498.

23 Johannes KRAMER, Das Französische in Deutschland. Stuttgart: Steiner 1992, S. 140.